



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Über die Geschichte der Menschheit

Iselin, Isaak

Carlsruhe, 1784

III. Erste Anfänge des gesitteten Standes. Erhöhung der Gefühle, der Erfahrungen, der Sprache. Erstes Gesetz der Geselligkeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49445](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49445)

eine gleich grose Unempfindlichkeit alle Erhöhung der Fähigkeiten unmöglich machen würde. Den erstern dieser Mängel wollte ich unter dem Aequator, und den zweyten unter den beyden Polen suchen. Aber auch da würde es Verwegenheit seyn, die Menschenart für unverbesserlich zu halten.

Drittes Hauptstück.

Erste Anfänge des gesitteten Standes. Erhöhung der Gefühle, der Erfahrungen, der Sprache. Erstes Gesetz der Geselligkeit.

Ohne Zweifel sind in den lieblichsten und gesegnetsten Gegenden des Erdbodens die sanften Empfindungen der Geselligkeit, wie herrliche und wohlriechende Kräuter aus einem fruchtbaren Erdreiche, am ersten hervorgekeimet.

Alles stimmte da überein, die Gemüther milden und menschenfreundlichen Gesinnungen zu er-

B b 2

öfnen;

öfnen; und diese glücklichen Länder zu den ersten Wohnungen der Menschlichkeit und der Sitten zu machen. Da konnte die Barbarey weder von der Hestigkeit noch von der Härtigkeit seyn, durch welche sie sich in Ländern auszeichnen mußte, deren natürliche Unart nur durch eine lange und mühsame Anbauung verbessert werden konnte.

Wenn noch in den Wäldern und in den Gebirgen dieser milden Gegenden, grausame und feurige Barbaren ohne menschliche Gefühle ein abscheuliches Leben führten; so wohnten in ihren fruchtbaren Ebenen schon lang besser organisierte, glücklicher geartete Menschen; so wie wir auch unter uns vortrefliche und wohlgeartete Naturelle finden, bey welchen die feurigen Neigungen der Jugend sich nur faust regen; und bey welchen dieses den Leidenschaften und den Unordnungen so sehr ausgesetzte Alter, ohne Hitze, ohne Ungewitter, und ohne Ausschweifungen vorübergeht.

In solchen von dem Himmel vorzüglich begünstigten

ftigten Ländern erzeuget eine zärtere und mildere Nahrung, ein süßeres Geblüt und bessere Säfte; und ohne Zweifel hat eine wärmere Luft auch in die Beschaffenheit des Nervengebäudes einen Einfluß, durch den sie die Geschwindigkeit und die Vollkommenheit der Empfindungen befördert, die Reizbarkeit des Geistes erhöht, und den Leib so wohl als die Seele zur Nachahmung, dem ersten Werkzeuge der geselligen Talente, fähiger machet.

So entwickelten sich besonders in den gesegnetsten Gegenden Asiens die geselligen Triebe mit einer vorzüglichen Geschwindigkeit. Frühe erzeugten da der Schmerz und der Verdruß eines Menschen, in dem andern eine lebhaftere Empfindung. Frühe setzte da die Freude des einen auch die sympathetische Seele des andern in eine freudige Verfassung. Frühe wurden da wohlgeartete Gemüther zu der glücklichen Harmonie vorbereitet, durch welche sie, gleich wohlgestimmten In-

strumenten, einer des andern Vollkommenheit erhöheten. Frühe lernete da der fühlbare Mensch eine Handlung verabscheuen, durch welche einem andern Schmerz oder Verdruß verursacht wurde. Frühe rührete ihn da die sanfte Wollust, von welcher edle Seelen überfließen, wenn sie das Vergnügen und die Freude andrer befördern.

So wurde in glückseligen Regionen der Einfluß der Empfindungen eines Menschen in die Seele seines Mitmenschen frühe erzeugt und täglich verstärkt. So wurden da mit einer glücklichen Leichtigkeit die mächtigen Triebräder in Bewegung gesetzt, durch welche die Einbildungskraft von einem Menschen, die von einem andern erschüttert; und durch welche der Mensch über den Menschen Ansehn erwirbet. So wurde da frühe der natürliche Trieb sich zu parteyen erhöht und veredelt.

So wurde nach und nach mit der Erweiterung der Beobachtungen und der Begriffe die Sprache
bereits

bereichert. Bey dem vorhergehenden Grade der Menschheit, und auch in dem Anfange von diesem (*), mußte sie noch sehr arm gewesen seyn.

B b 4

Mit

(*) Toutes les langues de l'Amerique méridionale, dont j'ai eu quelque notion, sont fort pauvres; plusieurs sont énergiques & susceptibles d'élégance, & singulièrement l'ancienne langue du Perou. Mais toutes manquent de termes pour exprimer les idées abstraites & universelles; preuve évidente du peu de progrès, qu'ont fait les esprits de ces peuples. Temps, durée, espace, être, substance, matière, corps, tous ces mots & beaucoup d'autres n'ont point d'équivalents dans leurs langues. Non seulement les noms des êtres métaphysiques, mais ceux des êtres moraux ne peuvent se rendre chés eux qu'imparfaitement & par de longues périphrases. Il n'y a pas de mot propre, qui réponde exactement à ceux de vertu, justice, liberté, reconnaissance, ingratitude; tout cela paroît fort difficile à concilier avec ce que Garcilasso rapporte de la police, de l'industrie, des arts, du gouvernement & du génie des anciens Péruviens. Si l'amour de la patrie ne lui a pas fait illusion, il faut convenir, que ces peuples ont bien dégénéré de leurs ancêtres. *Allein, wenn es wahr ist, daß die Peruvianer eine so unvollkommene Sprache haben,*
die

Mit jedem Anwachs der menschlichen Einsichten, wurden mehr Worte nöthig, um mehr Begriffe zu

die nicht einmal solche nothwendige Begriffe zu bezeichnen im Stande ist, worinn bestehet denn die Stierlichkeit und der Nachdruck, verer sie fähig ist? Quant aux autres nations de l'Amérique australe, on ignore qu'elles soient jamais sorties de la barbarie. M. de la Condamine relation abrégée d'un voyage fait dans l'intérieur de l'Amérique méridionale, p. 53. Die Sprache der Canadier war nach la Fontans Berichte sehr arm, an Worten, und Kolbe sagt das gleiche, von der Hottentotten ihrer. Der letztere merkte an, daß diese Armuth allen Ursprachen gemein sey. Das nämliche sagt Hawkesworth B. 1. Hptst. 19. p. 226. von der Sprache der Otahettier. Merkwürdig ist ihr Wohl laut. Sie sind an eine solche vortreffende Menge von Vocalen gewöhnt, daß sie die englischen Namen nicht aussprechen können. Ebendasselbst Hptst. 11. 14. 17. s. auch Forsters Metse Hptst. 5. p. 106. und insonderheit Hauptst. 8. p. 195. s. Hawkesworth B. 2. Hptst. 10. von der Sprache der Neuseeländer, welche mit der Otahettischen so viel gemein hat, daß man mit Wahrscheinlichkeit auf einen gemeinschaftlichen Ursprung der Bevölkerung beyder Länder schliessen kann. Man findet in den kleinen Verzeichnissen von Wörtern, die Herr Cook

auf

zu bezeichnen. Die mannichfaltigen Veränderungen, die vielerley Grade und die unzähligen Ver-

B b 5

hält

aufbehalten hat, ausser dem Worte *Pen* schlecht keine, welche abgezogene Begriffe z. E. schön, häßlich, viel weniger solche, welche Hauptwörter oder Substantiven bezeichneten, die von solchen hergeleitet wären; keine, die etwas geistiges bedeuteten, und höchstens fünf bis sechs Zeitwörter. Die Zahlen gehn nicht über zehn. Die Sprache der Neuholländer ist viel rauher als die Otahaitische und die Neuseeländische, Hawkesworth B. 3. Hptst. 4. S. 173. Wir haben oben schon aus Hawkesworth und Forster angemerkt, wie die Otahaitier die englischen Namen, weil sie sie nicht aussprechen konnten, in ganz andre verwandelt haben. Z. E. Cook in *Tutti*, König Georg in *Kichiarago* ic. Ohne Zweifel hatten die Organen der Verlaßter die gleichen Verhältnisse gegen die Sprache der Orientaler und der Egyptier. Dieses macht uns begreiflich, wie sehr die Geschichte durch solche Veränderung muß verstellt worden seyn. Und was wir für geändert Namen finden würden, wenn wir indianische Geschichtsbücher von Babylon und von Assyrien sänden.

hältniſſe der Dinge, welche ſich der geſchärften Aufmerkſamkeit immer in einem neuen Lichte darboten, gaben den Beywörtern, den Zeitwörtern, und den Beſtimmungswörtern den Urfprung. Die Zeichen des Großen und des Kleinen, des Vergangenen, des Gegenwärtigen und des Zukünftigen, wurden von Tage zu Tage nöthiger.

So ſehr die Erhöhung der geſellſchaftlichen Empfindungen, und die Erweiterung der Erkenntniſſe die Sprache bereicherten; ſo viel trug die verbesserte Sprache zur Ausbreitung der Geſelligkeit und der Einſichten bey.

In ſolchen glücklichen Gegenden, mußte die Sprache, das Werkzeug, durch welches mit glücklichen Gaben verſehene Menſchen dereinſt die Stärke ihres Geiſtes über andere ausüben ſollten, viel eher als in rohen Ländern, vervollkommenet werden; mußte viel geſchwinder unter vielen Geſchlechtern ſich die gleiche Mundart ausbreiten, und

und mußte dadurch die Vereinigung vieler Menschen viel geschwinder vor sich gehen (*).

Den

(*) Die Gemeinschaft der Sprache ist das mächtigste Mittel, den Menschen Vertrauen und Liebe gegen einander einzulösen. Die Holländer verhüten, wenn man Hrn. Cook bey Hawksworth B. 3. Hftst. 9. p. 309. glauben soll, die indianischen Nationen auf den Inseln eine gemeinsame Sprache anzunehmen, um ihre nähern Verbindungen zu hindern, und um Meister von ihrer Handelschaft zu bleiben. Die Vereinigung und die Aehnlichwerdung der Sprachen muß die Vereinigung der Menschen befördern: Die Vervielfältigung derselben muß sie verhindern. Wenn wir die Geschichte von dem Thurne zu Babel nur als eine Allegorie betrachten; so erläutert sie schon die Trennung der Menschen auf das auffallendste. Ueberhaupt können wir es als einen allgemeinen Grundsatz ansehen; alles, wodurch die Menschen einander ähnlich werden, vermehret Freundschaft und Liebe; alles, wodurch sie sich von einander unterscheiden, entfremdet sie von einander. Dieses ist auch von den unscheinbarsten Kleinigkeiten wahr. Und darum kann ich es nicht vertragen, daß die Schweden sich anders tattowieren, als wir andern Europäer. Nur wünschte ich, daß die Menschen
sich

Den fühlbaren Menschen, welche unter einem milden Himmel wohnten, mußte also der Umgang mit ihres gleichen immer kostbarer werden, und die edeln Triebe von Liebe und von Freundschaft mußten bey ihnen allmählich eine größere Stärke, und die menschliche Glückseligkeit eine beträchtlichere Erhöhung erhalten.

Menschen, welchen durch eine vorzügliche Begünstigung der Natur eine glückliche Anlage des Leibes zu Theile geworden ist, sind auch vor andern fähig, ächte Schönheiten wahrzunehmen und zu schätzen. Bey einer solchen vortheilhaften Organisation verlieren sich sehr bald die kindischen Neigungen, welche rohen Menschen eigen sind. Der Geschmack für das Klingende wird da zum Gefühle der Harmonie, und der für das Glänzende, zur Empfindung der Symmetrie veredelt.

Eine

sich eher durch die Vereinfältigung des Aeufferlichen ähnlich würden, als durch Vermannichfältigung desselben.

Eine verfeinerte Einbildung giebt jeder Vorstellung einen höhern Glanz, jeder Neigung einen lebhaftern Reiz, jedem Gedanken einen feinem Schwung, und jedem Ausdrucke einen höhern Wohlklang.

Daher äufferte sich in glücklichen Gegenden so frühe der Geschmack der wahren Musik und der feineren Poesie; und es ist deshalb nicht ohne Grund gemuthmaset worden (*), daß die bukolische Dichtkunst sehr wohl ihren Ursprung den Arabern und den orientalischen Tartaren zu verdanken haben dürfte. Diese Völker lebten in reizenden Gegenden. Ihre Beschäftigungen waren leicht und angenehm. Ihre Sinne und ihre Gemüther waren durch die Einflüsse einer gemäßigten Luft und eines günstigen Himmels zu sanftern Empfindungen aufgelegt. Gleich fern von der Weichlichkeit der Indianer, und von der Rohigkeit

(*) Chardin voyage en Perse, T. V. ch. 14. p. 258.
Man sehe auch die Briefe der Lady Worthley Montague.

keit der Hyperboreer, waren ihre Seelen dem Gefühle des Lieblichen und des Schönen, und der Empfindung des Guten und des Rechtschaffenen vorzüglich offen.

Durch diese glückliche Vorbereitungen lernet der Mensch den Menschen als das Werkzeug seiner Glückseligkeit ansehen. Durch sie entwickelte sich allmählich das erste Gesetz des geselligen Lebens, das edle Gefühl, die reizvolle Wollust, welche die Seele des Menschen erquickt, indem er eine Handlung ausübet, durch welche die Glückseligkeit eines andern Wesens seiner Art befördert wird; indem er sich zu einer solchen entschliesset, oder indem er sich einer solchen erinnert.

Viertes Hauptstück.

Eheliche Gesellschaft.

So wurden nach und nach die Empfindungen der Bessern edler, ihre Leidenschaften sanfter, ihre
ihre